

solches zeitgenössisches Hin und Her in offenbar besonders trostbedürftigen Zeiten bei einem offensichtlich nur wenig oder gar nichts aussparenden Briefwechsel, was ja in nachrückenden Zeiten gerade für ihn spricht, ist schon ein kurzer Blick in das Personenregister von größter Aussagekraft. Aber auch den Bildbeigaben kommt eine eigene Funktion zum besseren Verständnis und zur Vertiefung der biographischen Einblicke zu.

Der Erbprinz in Weimar hat zwar liebenswürdiges Interesse gezeigt, bildet aber keine berufliche Rettung. Franz Liszt bleibt bewundernswert, trotz der „katholisierenden Richtung“ (S. 685) – bei ihm können wenigstens beide Stahr-Töchter zur Klavierlehrerin reüssieren – und vermag genauso wenig eine Perspektive zu liefern, zumal seine Lebensgefährtin, die Fürstin Wittgenstein, schlichtweg verabscheut wird. Wie rührend, ja „zum Weinen“ (S. 39), dass die alternde Bettina von Arnim in ihrer Absonderlichkeit inmitten einer völlig ‚schmutzigen‘ Wohnung in den Blick von Lewald gerät. Oder wie nach Varnhagens und Ludmilla Assings Besuch bei ihr notiert wird, dieser sei wegen seiner schwankenden Wirkung auf andere „als ein unzuverlässiger Freund u ein unversöhnlicher Feind“ charakterisiert worden, was sich in Bezug auf den Theologen Schleiermacher erwiesen habe, „der es abgelehnt hatte, für Rahel die Leichenrede zu halten“ (S. 114); schließlich, so dürfen wir ergänzen, hatte der immerhin Taufe und Eheschließung Rahels vollzogen.

Woher nähmen wir all diese Feinheiten der durch den komplizierten Weltenlauf geisternden Gestalten des deutschen 19. Jahrhunderts, die als Forschungsgegenstände zu bewältigen sind, wenn nicht aus den Quellen, zumal aus so verehrungswürdig privaten Brief-Botschaften als Signale einer Symbiose, wie wir sie jetzt bei Lewald und Stahr dankbar ausschöpfen dürfen.

Joseph A. Kruse (Berlin)

Corinna Meinold: Der Fall als Schreibweise zwischen Literatur und Wissen. Normalisierung in Karl Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd“. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016.

Wie „werden Normalisierung und Popularisierung von Wissen anhand von Fallgeschichten umgesetzt?“ (12) Mit dieser Ausgangsfrage befasst sich Corinna Meinold in ihrer im Jahr 2015 an der Ruhr-Universität Bochum angenommenen Dissertationsschrift. Als Forschungsgrundlage ihres Projektes dient die von Karl Gutzkow ab September 1852 wöchentlich

herausgegebene Familienzeitschrift *Unterhaltungen am häuslichen Herd*. Auf der Basis der Artikel perspektiviert die Autorin die in Zeitschriftentexten inszenierten Fallgeschichten als Ausgangspunkt für die Generierung und „Popularisierung von anthropologisch-medizinischem Wissen“ (13). Fälle werden in diesem Kontext als literarisch entworfene „Momentaufnahme“ (18) und „Schreibeweise“ (23) definiert, anhand derer medizinisches Wissen an die Leserschaft vermittelt wird (vgl. 15).

Im Zentrum des Projektes steht das innovative Vorhaben, auf der Folie der Fallgeschichten die literarische Darstellung vom Normalität und Anormalität – im Konnex von Krankheit und Körperlichkeit – zu erforschen: „Indem etwas Anormales geschildert wird, sei es fiktional oder faktual, wird es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und beschreibbar gemacht – und somit normalisiert“ (18). Diese Dynamik bestehe aber auch in der entgegengesetzten Konfiguration: „Die Integration des Anormalen in ein normales Umfeld“ (18), also der Familie am häuslichen Herd, evoziere eine Pathologisierung, wodurch das Anormale gerade nicht normalisiert werde.

Zunächst gibt die Verf. auf ca. 30 Seiten eine ausführliche und präzise Übersicht über die *Unterhaltungen am häuslichen Herd* als Prototyp der Familienzeitschrift. Sie grenzt die *Unterhaltungen* von der wohl prominentesten Familienzeitschrift *Die Gartenlaube* – herausgegeben ab 1853 von Ernst Keil – ab. Überzeugend wird in diesem ersten Kapitel dargelegt, dass die *Gartenlaube* ihren Erfolg auch den ein Jahr zuvor erschienenen *Unterhaltungen* zu verdanken habe, da diese als inhaltliches Vorbild fungierten und bereits eine potenzielle Leserschaft abgesteckt hatten (vgl. 29). Als äußerst interessant – besonders für die Vormärz-Forschung – erweist sich der anschließende Abriss zur historischen Entwicklung und inhaltlichen Gestaltung der *Unterhaltungen* beginnend mit der Idee von Karl Gutzkow und dem Verleger Heinrich Brockhaus zu einer Familienzeitschrift im Jahr 1852. Die thematische Ausrichtung der Zeitschrift auf sämtliche Lebensbereiche der Leserschaft – von dem Menschen in seiner psychischen und physischen Beschaffenheit über Philosophie und Kunst – decke sich mit der Intention der Herausgeber, ein Journal zu generieren, das als familiärer Rückzugspunkt und Ort der gemeinsamen Wissensvermittlung fungiere (vgl. 32-52), wie es bereits durch den Titel der Zeitschrift suggeriert wird.

Das zweite Kapitel des Bandes gestaltet sich mit einem Umfang von knapp 150 Seiten deutlich länger. Die inhaltliche Fokussierung liegt auf dem Konnex von Literatur und Wissen und markiert die Artikel der Familienzeitschrift als Schnittmenge von medizinisch-anthropologischen Kontexten. Im

Rahmen der Analyse wird in zwei Arten von literarischen Normalisierungsstrategien unterschieden: wissenschaftliche Illustrierung zum einen sowie Literarisierung von verschiedenen medizinischen Exempeln zum anderen. Die Nebeneinanderstellung von fiktionalen und wissenschaftlichen Texten bietet – so Meinold – eine besonders produktive „Möglichkeit der Vernetzung, die sonst in diesem Maße nicht gegeben wäre“ (59).

In der ersten Beispieluntersuchung präsentiert die Verf. die Zeitschrift als vermittelnde Instanz zwischen den Disziplinen der Medizin und der Justiz sowie der Leserschaft respektive potenziellen Patient*innen (vgl. S. 68). Die in diesem Kapitel illustrierte Fülle an Interpretationen gibt einen sehr guten Überblick über die inhaltliche Ausrichtung sowie die Struktur der *Unterhaltungen*. Wünschenswert wäre an dieser Stelle jedoch die ausführliche Analyse eines Artikels unter der übergeordneten Thematik Normalität und Anormalität als literarische Erzählstrategien. Dies wäre beispielsweise durch eine detaillierte Bearbeitung des von der Autorin angeführten Artikels *Ueber den Umgang mit Kranken* (vgl. 75) möglich gewesen.

Im zweiten Analyseteil untersucht die Verf. die Literarisierung der Pyromanie anhand von drei Fall Erzählungen. Der Arbeit an den literarischen Texten ist eine übersichtliche Zusammenfassung des pathologischen Krankheitsbilds des Brandstiftungstriebes und dessen Ambivalenzen (vgl. 83-92) vorangestellt. Die von der medizinischen Forschung diagnostizierte Differenz zwischen Brandstiftung als Racheakt beziehungsweise psychischer Krankheit wird in den Zeitschriftenartikeln literarisch produktiv gemacht, was in den folgenden Ausführungen der Autorin sehr gut dargestellt wird. *Unterhaltungen* generiere und popularisiere Erkenntnisse, die das „Anormale [...] im familiären und gesellschaftlichen Umfeld des Lesers darstellen und normalisieren“ (92). Diese Erzählstrategie wird präzise in der 1857 publizierten Erzählung *Der Fabrikherr* nachgezeichnet, in der – ausgehend vom Brandstiftungstrieb – eine doppelte Fallgeschichte erzählt wird: eine medizinische und eine juristische (vgl. 105). Die detaillierte Untersuchung präsentiert den Artikel als Ort der Wissensvermittlung, in dem die „Literarisierung des Anormalen [...] zu dessen Normalisierung“ (122) beiträgt. Gleichzeitig fungiert die Erzählung als Informationsmedium, die der Leserschaft Auskunft über die Krankheit der Pyromanie gebe. Auf diese Perspektivierung folgen fünf weitere Analysen (*Dem Literarischen außerhalb der literarischen Rubrik, Nahrungsmittel und Ernährung, Augen – Sehen und Blindheit, Krankheitsbilder* und *Die Nerven*), in welchen die Fallgeschichte als Normalisierungs- und Pathologisierungstrategie überzeugend aufgearbeitet wird.

Besonders interessant gestaltet sich die 20-seitige Beispielanalyse im Kapitel Die Nerven. Ausgehend von unterschiedlichen Artikeln wird der dichotomische Charakter des Krankheitsbilds Nervosität respektive Nervenschwäche auf der Folie der Fallgeschichte dargestellt. Wie gezeigt wird, wirkt die Krankheit des Protagonisten in der Erzählung *Die Peri* (vgl. 185) zum einen künstlerisch produktiv und wird somit normalisiert. Zum anderen wird in *Die Wahrheit* der Wahnsinn der literarischen Figur „als etwas Anormales“ präsentiert, – und somit pathologisiert – „das es aus der Gesellschaft auszugrenzen gilt“ (193).

Insgesamt liefert die Verf. einen konzisen Überblick über die Familienzeitschrift *Unterhaltungen am häuslichen Herd* und die Verknüpfung von Wissen und Literatur auf der Folie der Fallgeschichte. Sie leistet einen innovativen Beitrag zur Forschung über das Genre der Familienzeitschrift im Besonderen und zur Vormärz-Forschung überhaupt.

Antonia Villinger (Köln)

Patrick Eiden-Offe: Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats. Berlin: Matthes & Seitz, 2017.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“: Für menschliches Leben und Zusammenleben ist mehr notwendig, als die Befriedigung grundlegender materieller Bedürfnisse. Dies gilt auch für historische Konstellationen, in denen gerade die materielle Grundlage, das ‚täglich Brot‘, nicht für alle zuverlässig verfügbar ist. Dennoch oder gerade dann braucht es Bilder und Narrative eines gesellschaftlichen Imaginären, um das Leben sinnhaft werden zu lassen und in Identitätswürfen zu stabilisieren. Dies zeigt Patrick Eiden-Offe anhand von Texten des Vormärz und in Bezug auf ‚das Proletariat‘.

In seiner Studie *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats* widmet Eiden-Offe sich der Arbeiterklasse und zeigt darin, wie diese sich – als Klasse – durch literarische und gerade auch im engeren Sinn poetische Entwürfe konstituiert. Die Studie beschreibt die Prozesse der Identifizierung, die das politische Subjekt der Arbeiterklasse bzw. des Proletariats allererst hervorbringen. Ansatzpunkt ist die Beobachtung eines Konnexes, in dem die Herausbildung des Begriffs der sozialen Klasse mit einer Neubestimmung des Poetischen historisch zusammenfallen. Diese beiden Entwicklungen sind, so wird hier aufgezeigt, nicht zu trennen, sondern gemeinsam zu betrachten. Das Proletariat als politisches Subjekt mit